

GOISERER GESCHICHTE(N)

„Bua, is's wo recht gschmah, sand gwiß d'Goiserer da. Gabs koan' Goiserer nit, gab's koa Gaudi, koan' Strit, gab's koa Tanzl, koan Gsang, gab ah d' Musi koan Klang.“

Nicht-Goiserer tun sich vielleicht ein bisschen schwer mit der Übersetzung dieses Mundartgedichts von Willi Kefer (1913 bis 1975). Dass sich die Goiserer zu einem ganz besonderen Menschenschlag entwickelt haben, belegen aber auch die 30 beschilderten Erlebnispunkte dieses Themenweges: Die ebene Rundroute führt Sie eine gute Gehstunde lang zu den wichtigsten Stationen aus der Geschichte des lebenswerten Marktes. Sie dokumentieren vor allem die Bedeutung, die Goisern für die Gewerbe „rund ums Salz“ hatte. Im Verlauf dieser „Zeitreise“ laden Sie etliche Gasthöfe zu den passenden kulinarischen Spezialitäten ein.

DIE URSPRÜNGE VON „GEBISHARN“

Goisern -
im 13. Jahrhundert „*Gebisharn*“ und später auch „*Geosarn*“ genannt liegt in einem breiten Talboden, den der eiszeitliche Traungletscher ausgeschürft hat und der zunächst noch vom Hallstätter See ausgefüllt war. Die wilden Seitenbäche füllten das Becken mit Schutt, den sie aus dem Katergebirge, dem Ramsaugebirge (Kalmberg-Massiv) und aus den westlichen Ausläufern des Toten Gebirges mit sich rissen. Darauf schufen die Goiserer Urväter jene bezaubernde Kulturlandschaft, die den Reiseschriftsteller Benedikt Pillwein anno 1828 zu hymnischer Begeisterung trieb:

*„Keine Gegend kann schöner
und für den Mahler an
abwechslungsreichen Szenen
reichhaltiger seyn...“*

Vielleicht liegt diese Schönheit auch daran, dass „*Geusarn und all sein Volckh*“ der Sage nach vom heiligen Petrus persönlich bekehrt worden sein soll. Historisch gesichert ist die Entwicklung des heutigen Ortes - abgesehen von Funden aus der Jungsteinzeit, der Bronze- und der Römerzeit - seit den Alpenlawen und den nachfolgenden Baiern.

Im 11. Jahrhundert dürfte hier schon ein großes „*Rodungsloch*“ im Wald besiedelt gewesen sein. 300 Jahre später waren die Menschen wohl auch schon am „*Geusarer See*“ - am heutigen Hallstätter See - sesshaft.

WOVON DIE GOISERER LEBTEN

UNSER THEMENWEG BEGINNT (UND ENDET) IM ÄLTESTEN TEIL DES ORTES,
IN DER KIRCHENGASSE.

Das nahezu geschlossene Häuserensemble geht in seinen Ursprüngen auf das 16. Jahrhundert und damit auf eine Zeit besonders reger Handwerks- und Handelstätigkeit zurück. Damals stand der Hallstätter Bergbau in voller Blüte und so fanden gerade die Goiserer in den verschiedensten Zuliefergewerben Beschäftigung - nicht nur als „*Häuer*“ (Bergknappen), „*Pfannhäuser*“ (Salinenarbeiter) oder „*Strenleute*“ (ihnen oblag die Instandhaltung der Soleleitung), sondern auch als Holzknechte, Köhler, Schmiede, Schlosser, Zimmerleute oder Müller, als Schuhmacher, Gerber, Weber, Schneider, Metzger, „*Leutgeb*“ (Wirt), Bäcker oder Bierbrauer.

Das „*Färberhaus*“, das „*Schinkenhaus*“, das „*Kreidenmacherhaus*“ oder das „*Schusterhanslhaus*“ verraten noch heute die Profession, die man einmal unter ihrem Dach ausübte.



Mit den legendären „*Goiserern*“ - zwiegenähte und mit Eisen beschlagene Schuhe, die praktisch unverwüstlich waren - wurde der Ortsname im 19. Jahrhundert überhaupt zu einem weitum bekannten „*Markenbegriff*“.

GOISERN NACH DEM BRAND

IN DEN JAHREN 1495 UND 1534 LEGTEN VERHEERENDE BRÄNDE VIELE DER GROSSTEILS AUS HOLZ ERBAUTEN HÄUSER IN SCHUTT UND ASCHE.

Zuletzt brannten im September 1730 im Bereich der Kirchengasse 29 Gebäude ab; auch die Kirche und der Pfarrhof erlitten schwere Schäden. Ein Teil der daraufhin aus Stein aufgemauerten, mit schönen Steinportalen und wuchtigen Giebelaufbauten versehenen Bürgerhäuser - sie beherbergten vor allem Wirtshäuser, Handwerksbetriebe und Krämergewölbe - stammt noch aus der Zeit nach dem letzten Brand. Auch das Höplingerhaus, in dem die Tourismus-Information untergebracht ist, war seit 1627 ein Wirtshaus.



In den Stuben der Häuser bestehen z. T. noch die alten Holztramdecken, in denen meist das Monogramm Christi, die Anfangsbuchstaben der Besitzer, ein Stern sowie die Jahreszahlen 1731 oder 1732 eingekerbt sind. Eine weitere Besonderheit sind die Spalierbäume an vielen Goiserer Häusern, die auf diese Art trotz des eher rauen Klimas gut gedeihen.

DIE „MUTTERPFARRE“ IM OBEREN TRAUNTAL

LANGE ZEIT GEHÖRTE DIE KATHOLISCHE KIRCHE VON GOISERN MIT IHREN BESITZUNGEN ZUR GEISTLICHEN HERRSCHAFT DES UM 1020 GEGRÜNDETEN BENEDIKTINERINNENKLOSTERS TRAUNKIRCHEN.

Eine erste Kirche soll hier schon im 8. oder 9. Jahrhundert dem heiligen Martin geweiht worden sein; urkundlich nachweisbar ist sie erst im 13. Jahrhundert. 1487 erbaute man eine neue Kirche im spätgotischen Stil. Goisern war damals das einzige Vikariat im „*Ischlland*“ (dem Inneren Salzkammergut), dem die Kirchen von Ischl, Lauffen, St. Agatha oder Hallstatt als Filialen angehörten. Ende des 15. Jahrhunderts dürfte die Pfarrerhebung erfolgt sein. Während der Wirren der Gegenreformation galt die Kirche allerdings wieder als Vikariat; erst 1785 wurde Goisern endgültig als Pfarre anerkannt.



Zwischen 1836 und 1838 wurde die Kirche zum größten Teil abgetragen und im rechten Winkel zum Altbau wieder aufgebaut; 1905 kam der neu errichtete Pfarrhof dazu. Das neugotische Gotteshaus birgt jedoch noch Reste der einstigen Sternrippengewölbe und der Spitzbogenfenster, zahlreiche gotische Kunstwerke und einen barocken Hochaltar von 1691. Das Eingangsportal stammt aus dem Jahre 1530 und stellt ein schönes Beispiel für die Donaustilgotik dar.

DAS SCHULWESEN IN ALTER ZEIT



DIE GOISERER CHRONIK
BERICHTET BEREITS IM JAHR
1537 VON EINEM SCHULMEI-
STER UND EINEM SCHULHAUS,
DAS SICH VIELLEICHT SCHON
AN DIESER STELLE
BEFUNDEN HAT.

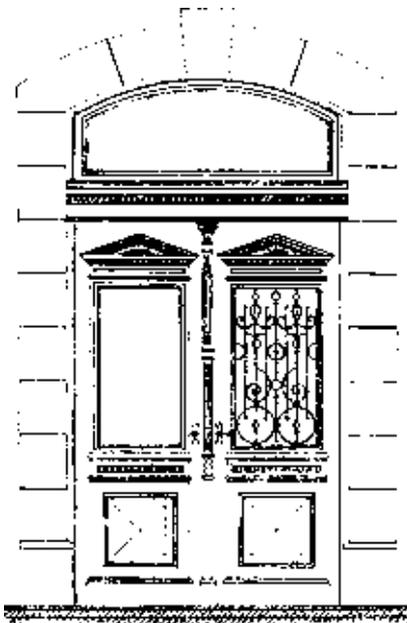
Das Goiserer Schulwesen geht aber vermutlich bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts zurück. Aus einer Rechnung des Jahres 1581 ist der erste „*Schuelmaister mit namen wolf Kuezner*“ bekannt. Zwischen 1552 und 1598 waren vermutlich protestantisch eingestellte Lehrer tätig. 1774 verordnete Kaiserin Maria Theresia die allgemeine Schulpflicht.

Das Salzamt, dem die Errichtung und Erhaltung von „Trivialschulen“ übertragen wurde, unterstützte das Studium angehehrer Lehrer sogar mit einem Gulden Taggeld. Die Schulaufsicht oblag jedoch der katholischen Kirche - nur zur Zeit Kaiser Josephs II. fungierten auch Salzsudmeister als Schulaufsichtsbeamte. 1853 inspizierte Adalbert Stifter als Landesschulinspektor die Schulen in Goisern und St. Agatha.

Als Folge des Toleranzpatents Kaiser Josephs II. entstanden in Goisern auch evangelische Privatschulen. Die öffentliche Schule wurde fast ausschließlich von katholischen Kindern besucht, weshalb sie der Volksmund als „katholische Schule“ bezeichnete.

HAUSBAU & HOLZKUNST

Ursprünglich dominierten im Goiserer Talbecken bäuerliche Bauformen wie die „*Paar- oder Zwiehöfe*“, bei denen das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude voneinander getrennt stehen. Erst die wohlhabenderen Gewerbetreibenden konnten sich behäbige und baulich ausgeschmückte Bürgerhäuser leisten.



HAUSTÜRE einer
„SALZKAMMERGUTVILLA“

Als die Städter das Salzkammergut als „*Sommerfrische*“ entdeckten, wollten sie sich in der (für ihre Begriffe) ungezügelter Naturlandschaft erholen, ohne jedoch auf vertrauten Komfort verzichten zu müssen: So bauten ab 1840 vor allem städtische Baumeister die ersten „*Schweizerhäuser*“ - Zweitwohnsitze mit „*rustikalen*“ Verzierungen. Erst damals entstanden die heute so typischen, oft mit Ornamenten geschmückten Holzveranden, die auch viele Goiserer Gebäude schmücken: Sie sind meist an der Aussichtsfront angebracht und reichen oft über zwei oder drei Stockwerke. Diese Tendenz entwickelte sich über den „*Ischler Stil*“

bis zur klassizistisch beeinflussten „*Salzkammergutvilla*“, die weit über das Salzkammergut hinaus Verbreitung fand. Am Beginn des 20. Jahrhunderts konstruierte der Baupionier Josef Putz mit dem „*Häuserl am Bach*“ - es steht in der Nähe des Kurparks - das erste villenartige „*Fertigteilhaus*“ in Goisern.

EIN DRACHE, DER STEINE SPEIT

DIE AUSSENFASSADE DES NEUEN GEMEINDEAMTES GIBT IHNEN EINEN ÜBERBLICK ÜBER DIE 30 ORTSCHAFTEN, DIE ZUM 112,5 QUADRATKILOMETER GROSSEN GEMEINDEGEBIET VON BAD GOISERN GEHÖREN.

Das 1953 anlässlich der Markterhebung verliehene Ortswappen ziert ein schwarzer Drache. Einst, so weiß eine uralte Sage zu berichten, war Goisern eine große Stadt mit vielen Türmen. Am Abhang des Wurmsteins reckte sich die stolze Goisernburg, der Sitz des Königs Goiseram, in die Höhe - tief im Berg hauste jedoch der besagte Drache. Eines Nachts hatte das geschuppte Untier die Felswand durchbrochen - Wasser und Steine ergossen sich über die Stadt und die Burg stürzte in den geöffneten Bergschlund.

Vielleicht steckt hinter dieser schaurigen Geschichte das Wissen, dass manche der Goiserer Hausberge auf weichen Gesteinsschichten liegen und mitunter



recht unruhig sind. Im Abhang hinter dem Predigtstuhl haben sich tatsächlich tiefe Klüfte im Gestein aufgetan und die Zwerchwand vor dem Hütteneck schickt bis heute immer wieder Steinsalven zu Tal. Ein gewaltiger Bergsturz ereignete sich im September 1920 am 1717 Meter hohen Sandling: Damals donnerten sechs bis neun Millionen Kubikmeter Gestein aus seiner Westwand und setzten damit eine fast vier Kilometer lange Mure Richtung St. Agatha in Bewegung.

DIE HERRSCHAFT NEUWILDENSTEIN

VOM MITTELALTER BIS INS
18. JAHRHUNDERT WURDE DIE
HERRSCHAFT WILDENSTEIN -
DAS GEBIET ZWISCHEN
EBENSEE UND DEM
DACHSTEIN - VON DER BURG
WILDENSTEIN BEI ISCHL AUS
VERWALTET.



Die Steuern der Untertanen waren zum Michaelitag (dem 29. September) fällig und hießen folgerichtig „*Michaelisdienst*“. Für Ganoven und Gotteslästerer stand in der Festung ein Kerker zur Verfügung, für „peinliche Verhöre“ eine fantasiereiche Palette von Folterwerkzeugen. Nach-

dem die Burg 1715 zum zweiten Mal abgebrannt war, errichtete man in den Jahren 1770 bis 1772 das Schloss Neuwildenstein in Goisern: Bis 1850 war hier das Pflegamt und das Pfleggericht untergebracht - letzterem oblag neben vielen anderen auch wirtschaftlichen Funktionen die gesamte Landgerichtsbarkeit über das Innere Salzkammergut.

Mit der Aufhebung der Grundherrschaft verlor Goisern seine besondere Rolle: Ischl wurde Sitz des Bezirksgerichts und des Grundbuchamtes. Heute beherbergt das Schloss Neuwildenstein die Forstverwaltung der Österreichischen Bundesforste. Der barocke Zweckbau umschließt einen stimmungsvollen Hof, in dem allsommerlich die hörenswerten „*Neuwildensteiner Hofkonzerte*“ die Zuhörer begeistern.

DIE KAISER-FRANZ-JOSEPH- VOLKSSCHULE

Im Jahre 1872 wurden im Zuge des Reichsvolksschulgesetzes die beiden evangelischen Privatschulen in Goisern und St. Agatha sowie die Ramsauer Volksschule zu zwei öffentlichen Volksschulen - Goisern und St. Agatha - zusammengefasst. In Ermangelung eines geeigneten Schulgebäudes musste man die Kinder der Volksschule Goisern jedoch weiterhin im alten evangelischen Privatschulgebäude (Goisern 100), im „*katholischen Schulhaus*“ (Goisern 3), im heutigen Gasthaus Moserwirt (Goisern 18) und in der Forstverwaltung (Goisern 1) unterrichten. 1899 gründete der Orden der Schulschwesterinnen noch eine eigene katholische Privatschule. Seit 1885 gab es - aufgrund einer Stiftung



Konrad Deublers - auch eine „*Schülerausspeisung*“.

1895 beschloss der Gemeinderat eine Biersteuer, um das Geld für den Bau eines neuen Schulhauses aufzubringen: Jeder konsumierte Hektoliter Gerstensaft brachte einen Gulden und fünfzig Kreuzer in die Gemeindegasse. Man mag den damaligen Bierverbrauch auch daran ermessen, dass das neue Schulhaus bereits nach drei Jahren eröffnet wurde. Das Gebäude der „*Kaiser-Franz-Joseph-Volksschule*“ beherbergte ab 1927 auch die örtliche Hauptschule; während des Zweiten Weltkriegs diente es als Lazarett.

ALS GOISERN VERARMTE

LANGE BLÜHTE DAS EHRSAME HANDWERK UND GEWERBE
IM INNEREN SALZKAMMERGUT.

Ein Reiseführer aus dem Jahre 1820 schildert Goisern als „*sehr belebt, indem hier größtentheils Handel mit Krämereywaren, Tuch und Spezerey, Messern und dergleichen getrieben wird*“. Die Berg- und Salinenarbeiter waren sozial vergleichsweise gut gestellt: Sie erhielten z. T. Naturalien als Teil ihres Lohnes und hatten Anspruch auf das verbilligte „*Hofkorn*“, dessen Preis - unabhängig von Teuerungen und Missernten - vom Staat gestützt wurde.



Im Gefolge der Napoleonischen Kriege, aber auch mit der Auflö- sung der Herrschaft Neuwilden- stein begannen jedoch wirtschaft- liche Schwierigkeiten. Der Nie- dergang des Salzwesens, der damit verbundene Personalab- bau bei den Salinen und die Auflö- sung von Verwaltungsbereichen führten auch in Goi- sern zu einer großen Arbeitslo- sigkeit, die viele Familien in tiefe Armut stürzte. In der Folge kam es etwa 15 Jahre lang zu einer regelrechten Auswanderungs- welle nach Amerika:

An einem einzigen Tag - am 22. Juli 1865 - verließen 55 Men- schen Goisern, um im Land der unbegrenzten Mög- lichkeiten eine wirt- schaftliche Zukunft zu finden.

DIE SELBSTHILFE-ORGANISATIONEN

Die triste soziale Lage hatte nicht nur Not und Armut, sondern auch eine Stärkung der Arbeiterbewegung zur Folge. Nachdem das Koalitions-gesetz von 1867 die Gründung von Vereinen ermöglicht hatte, konstituierte sich 1868 in Goisern einer der ersten Arbeiter-Bildungsvereine Oberösterreichs.



Im gleichen Jahr entstand auch der Goiserer Arbeiter-Konsumverein, der größte im Salzkammergut: Er verfügte über eine eigene Kunstmühle, eine Bäckerei, eine Fleischhauerei und einen Gasthof, der sich durch „vor-

DER ARBEITER

zügliche Küche“ und „sehr billige Preise“ auszeichnete. In ihrer „*Kolonial-, Spezerei-, Schnitt- und Posamentierwarenhandlung*“ verkaufte die Organisation nicht nur den eigenen Mitgliedern die „*Artikeln des täglichen Bedarfes*“. 1874 wurde auch ein Spar- und Creditverein gegründet, 1881 ein Privatarbeiter-Krankenverein und 1886 ein Alters-Versorgungsverein. Dieses Gebäude beherbergte das Geschäftslokal, einen Veranstaltungssaal sowie eine Bücherei mit 2000 Bänden. Die Konsumgenossenschaften im Salzkammergut und Ausseer Land überstanden übrigens als einzige den Niedergang des „*Konsum Österreich*“, da sie sich nie in die Zentralverwaltung eingliedern ließen.

DAS EVANGELISCHE GOISERN

FLÜCHTIGE BESUCHER KÖNNTEN DEN ORTSBEREICH RUND
UM DIE EVANGELISCHE KIRCHE FÜR EIN EIGENES
DORF HALTEN:

Tatsächlich befindet sich hier nicht nur der evangelische Pfarrhof, sondern - gewissermaßen gegengleich zum katholischen Bereich - auch ein eigener Kindergarten, ein Jugendheim, ein Altenheim und der evangelische Friedhof.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatten die reformatorischen Lehren Martin Luthers auch im Salzkammergut so weit Boden gefasst, dass sich fast die gesamte Einwohnerschaft Goiserns zum Protestantismus bekannte. Ab 1552 hielten die Protestanten in der katholischen Martinskirche deutschsprachige Gottesdienste ab.



Die Pfarrer heirateten, hatten Familien - und wurden deswegen mehrmals vom Passauer Bischof zur Verantwortung gezogen. Die Gegenreformation am Ende des 16. Jahrhunderts stieß vor allem bei den Salzarbeitern und Bauern

auf erbitterten Widerstand: Sie wollten in den Jahren 1601 und 1602 ihren Glauben mit Aufständen durchsetzen, die von der katholischen Obrigkeit jedoch blutig niedergeschlagen wurden. 1624 mussten die letzten protestantischen Prediger das Land verlassen.

ZWISCHEN TRANSMIGRATION UND TOLERANZ

TROTZ DER GEGENREFORMATION BLIEBEN WEITE TEILE DER BEVÖLKERUNG IHREM GLAUBEN ALS „GEHEIMPROTESTANTEN“ TREU.

Sie feierten ihre Gottesdienste auf entlegenen Almen oder in der „*Kalmooskirche*“, einer Höhle am Kalmberg. Viele Familien sahen sich zur Auswanderung gezwungen: Allein zwischen 1734 und 1737 verließen 387 Goiserer ihre Heimat, um in der Gegend um Hermannstadt im rumänischen Siebenbürgen ein neues Leben zu beginnen.

Erst das Toleranzpatent, das Kaiser Joseph II. 1781 erließ, beendete die grausame Zeit der Gegenreformation: Auch die Goiserer konnten nun eine evangelische Kirchengemeinde gründen, die schon ein Jahr danach 1117 Personen umfasste.

Man baute ein einfaches Bethaus aus Holz, das in den Jahren 1813 bis 1816 durch einen neuen Massivbau ersetzt wurde. Evangelische Bethäuser durften damals weder einen straßenseitigen Eingang noch einen Turm haben. An das auferlegte Verbot vom 9. Juni 1812, Fenster und Türen des Bethauses mit Rundbögen zu verzieren, damit das Gebäude kein kirchenähnliches Aussehen erhalte, hielten sich die Goiserer allerdings nicht. Die heutige Kirche stammt aus den Jahren 1813 bis 1816; der Turm kam erst 1857 dazu.

FLUSSBRÜCKEN & FLOSSGASSEN

ZWISCHEN DEN WEIT VERSTREUTEN ORTSCHAFTEN IM GOISERER TALBECKEN KAM DEN BRÜCKENBAUTEN IMMER EINE BESONDERE, EINE VERBINDENDE BEDEUTUNG ZU.

Die betonierte Goiserer Brücke zwischen den Ortsteilen Gschwandt und „*Werkstatt*“ im Bereich der evangelischen Kirche stammt aus dem Jahr 1952. Ihre hölzerne Vorgängerin war zuletzt 1920 vom Hochwasser zerstört worden.

Wenn Sie die Brücke überschreiten, gelangen Sie in Kürze zum Soleleitungsweg: Durch die darunter verlegten Rohre floss die Sole (das salzgesättigte Wasser) aus dem Hallstätter Bergwerk 40 Kilometer weit zur Saline in Ebensee.

Seit dem 13. Jahrhundert verpackte man das Salz im Hallstätter Pfannhaus in Holzfässer („*Küfel*“) und transportierte es auf der Traun bis zur Donau.



Der BRÜCKENNEUBAU nach dem Hochwasser im September 1920

Bei der Wehranlage, die hier das Wasser des Mühlbaches abzweigt, ist noch deutlich die „*Floßgasse*“ zu sehen, die den Salzzillen das Durchkommen erst ermöglicht hat.

Daneben erkennen Sie auch die „*Polster*“ (Verbauungen) zur Sicherung der Brücke.

SCHIFFE AUF DER TRAUN

Der Weg, auf dem Sie gerade dahinspazieren, wurde einst als „*Treppelweg*“ angelegt: Die schweren Rösser der „*Traunreiter*“ zogen die mit Lebensmittel und Wein beladenen Salzschiffe im „*Gegentrieb*“ flussaufwärts.

Flussabwärts transportierten die rund 30 Meter langen und von sechs kräftigen Männern gesteuerten „*Sechserzillen*“ an die 7,2 Tonnen Salz. Die Schiffe bestanden aus bestem Fichtenholz und wurden von „*Schiffwerkern*“ in Hallstatt und Goisern gebaut. Mitunter setzte man die Boote sogar für kriegerische Zwecke ein: Prinz Eugen soll 1688 bei der Eroberung von Belgrad eine Schiffsbrücke mit Salzkammergut-Zillen errichtet haben. Aber schon die Fahrt auf der Traun war gefährlich genug:

Durch das Öffnen der Schleusen an der Seeklause beschickte man die Traun mit einem Wasser-

schwall aus dem Hallstätter See, der die schweren Schiffe - meist - über alle Hindernisse trug.

Besonders gefürchtet war der „*Wilde Lauffen*“, eine wilde Stromschnelle im gleichnamigen Nachbarort von Goisern: Kein Wunder, wurden doch Nichtschwimmer als „*Schöffährer*“ eingestellt, damit sie bei Gefahr das Schiff nicht verließen. Als weitere Vorsichtsmaßnahme war es ihnen

„BEI SCHWERER AHNDUNG
VERBOTEN, FRAUENVOLK AN
BORD ZU NEHMEN, SIE
WÜRDEN SICH VERPLAUDERN
UND AUF DIE VIELFÄLTIGEN
GEFAHREN NICHT MEHR
ACHTEN“.

VOM SCHIFF ZUR SCHIENE

„*Goiserermüller-Auskai*“ - so nannte man das weiter unterhalb gelegene Traunufer, weil man dort das Getreide für die nahe Goiserer Mühle aus den Salzschiffen lud.

Außerdem konnte man an dieser Stelle die Traun auf einer Schiffsfähre überqueren - die nach ihrer Spenderrin, der Statthaltererswitwe Sophie von Wiedenfeld, benannte Brücke entstand erst im Jahre 1885.

Seit dem 23. Oktober 1877 verbindet die Salzkammergutbahn die Westbahn-Station Attnang-Puchheim mit Stainach-Irdning im Steirischen Ennstal. Damit war auch das Ende der Salzzillen gekommen - die wenigen Flöße, die danach noch traunabwärts fuhren, trugen nur mehr Bauholz.

Da die Bahn vor allem auf den Transport von Holz, Kohle und Salz ausgerichtet war und die k.u.k. Bahnverwaltung zunächst



Der GOISERER „BAHNHOF“
im Jahre 1880

kaum Personenandrang erwartete, erhielt das Dorf Goisern nur eine kleine Haltestelle. Größere Bahnhöfe entstanden dagegen in Anzenau (heute „*Goisern - Jodschwefelbad*“) und in Steeg, da

man dort viel Holz aus dem Weißenbachtal bzw. aus dem Gosautal zu verladen hatte. Erst 1889 entstand unter dem Druck und der tatkräftigen Beteiligung des Goiserer Arbeiter-Konsumvereins ein Frachtenmagazin und sechs Jahre später konnte der heutige Goiserer Bahnhof eröffnet werden.

GOISERER STAHELSCHÜTZEN

ZU DEN WICHTIGSTEN
TRADITIONEN IM GOISERER
BRAUCHTUM ZÄHLT DAS
SCHÜTZENWESEN.

Die Geschichte der „*Stahelschützen*“, die bis heute mit der Armbrust schießen, reicht weit zurück: In den Schützenvereinen, die sich vom Frühjahr bis zum herbstlichen „*Schützenmahl*“ regelmäßig treffen, leben die alten „*Passen*“, die Männergruppen der einzelnen Ortschaften, weiter. Bereits aus dem Jahre 1585 ist ein „*Freischießen*“ überliefert, das man „*umb mehrer Khurzweill, Nachberschaft und Freindschaft willen*“ durchführte. Bis heute geht es darum, die Schützenscheiben genau in der Mitte zu treffen - nicht in wettbewerbsmäßiger Konkurrenz, sondern zur eigenen Vervollkommnung und im Bewusstsein, dass das Schützenglück auch vom „*Reim*“ (vom glücklichen Zufall) abhängt.

Besonders um das Schützenmahl im Oktober rankt sich uraltes Brauchtum:

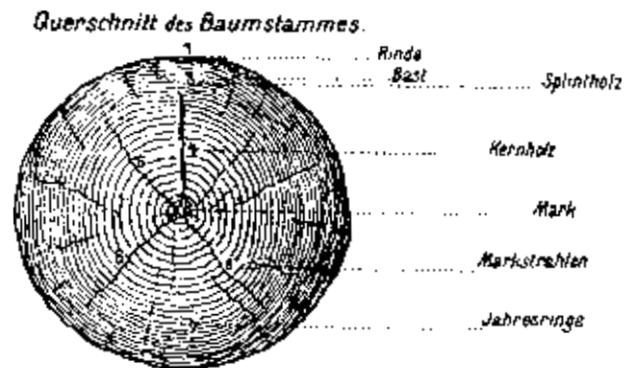
Das Schießen ist dabei eine nahezu rituelle, von der Gebärdensprache des rot-weiß-gewandeten „*Zielers*“ begleitete Handlung. Die besten Treffer belohnen die „*Seitl- oder Schwegelpfeifer*“, indem sie besondere „*Steirer*“ oder „*Schleunige*“ aufspielen. Zuletzt folgt der Schützenzug ins Gasthaus, wo es bei Musik und Tanz hoch hergeht:

Manchmal muss sogar noch am folgenden Montag „*blawelt*“ (blau gemacht) werden!

HOLZ VOR DER HÜTTEN

NEBEN DEM SALZBERGBAU
BILDETE DIE FORSTWIRTSCHAFT
EINEN ENTSCHIEDENDEN
WIRTSCHAFTSFAKTOR
IM SALZKAMMERGUT.

Die ungeheuren Holzmen-
gen, die man zur Feuerung
der Salzsudpfannen benö-
tigte, mussten mühsam in den
steilen Waldhängen geschlägert
und per Schlitten, mit Pferde-
fuhrwerken oder auf dem Was-
serweg aus den verwinkelten Tä-
lern herangeschafft werden.
Wegen der großen Entfernungen
zwischen dem „*Arbeitsplatz*“ und
den Wohnorten verbrachten die
Holzknechte ihre Arbeitswoche
in einfach gezimmerten und spar-
tanisch eingerichteten Hütten,
den so genannten „*Holzknicht-
stuben*“. Eine davon - sie stammt
aus dem Weißenbachtal und hat
bereits um 1820 existiert - hat



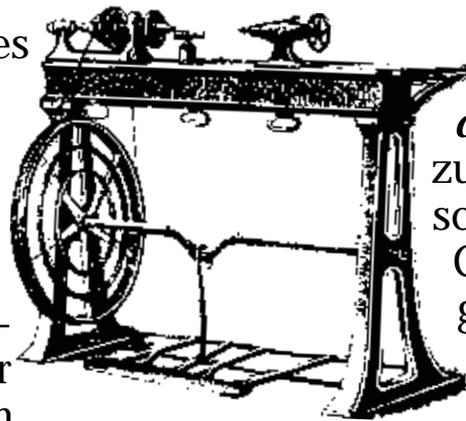
man an diesen Platz versetzt und
zum *Goiserer Holzknecht-
museum* ausgestaltet: Es vermit-
telt einen lebendigen Eindruck
vom rauen Arbeitsalltag der Holz-
knechte. Erkundigen Sie sich in
der Tourismus-Information:
Manchmal können Sie hier die
kräftig „*g'schmalzene*“ Haupt-
mahlzeit der Forstleute, die „*Holz-
knechnocken*“, verkosten.

Rund um Bad Goisern entdek-
ken Sie heute noch zahlreiche
Raritäten aus dem Forstwesen -
z. B. die mächtige, sieben Meter
hoch aufgemauerte Chorinsky-
klause im Weißenbach-
tal, die im Sommer
noch gelegent-
lich „*geschlagen*“
wird, oder das
Freilichtmuseum
Anzenaumühle.

SCHÖNES AUS HOLZ

DIE DRECHSLEREI WAR IN GOISERN EIN WEIT VERBREITETES HANDWERK.

Ein herausragendes Beispiel für gedrechselte Handwerkskunst stellt die Veranda dieses Hauses dar: Wie bei vielen ähnlichen Konstruktionen ist auch hier der Ursprung noch im bäuerlichen Vorhaus zu erkennen. Die künstlerische Ausgestaltung ist jedoch ein Sonderfall, da der Hausbesitzer Drechsler war - die Verzierungen der anderen Veranden im Ort sind in Laubsägetechnik ausgeschnitten. Es ist übrigens interessant, daß es in Goisern bis ins 17. Jahrhundert hinein keine Tischler gab: Die Zimmerleute stemmten sich aus Konkurrenzdenken lange gegen die Einführung einer neuen Berufsgruppe und stellten Möbel, Türen und Fenster selber her.



DRECHSELBANK

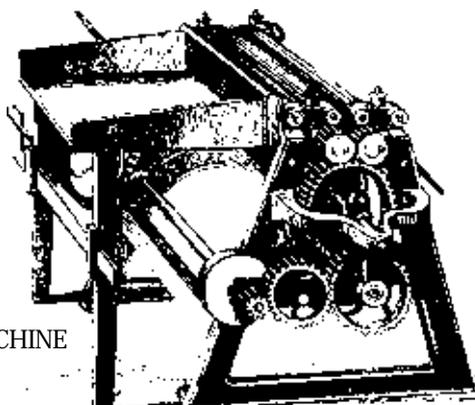
Eine weitere „*hölzerne Besonderheit*“ - und eine zusätzliche musikalische Facette von Goisern - sind die gedrechselten

„*Seitl- oder Schwegelpfeifen*“ (hölzerene Querflö-

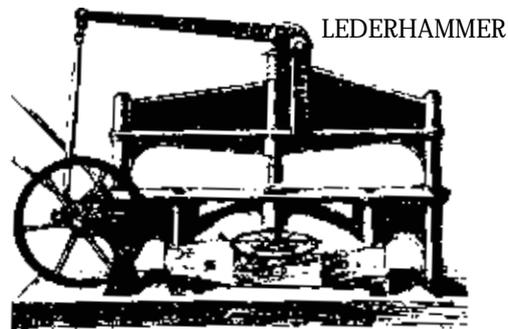
ten ohne Klappen), die schon im 12. Jahrhundert verbreitet waren. Obwohl das kleine und billig herzustellende Instrument gegen Ende des 19. Jahrhunderts schon fast völlig verschwunden war, hat es sich hier bis zum heutigen Tag erhalten. Früher wurde das Seitlpfeifen ohne schriftliche Noten nach Gehör weitergegeben; neue Lieder werden bis heute u. a. am alljährlichen „*Pfeifer-tag*“ (15. August) ausgetauscht.

LEINWAND & LEDER

Die Gegend rund um die Mühlbachbrücke hieß früher „*Bleichstatt*“. Der seltsame Flurname erinnert an eine eigene Ortschaft, die 1830 Goisern zugeordnet wurde: Hier ist die Leinwand, die in der bäuerlichen Hauswirtschaft erzeugt wurde, vor dem Verkauf in der Sonne gebleicht worden. Um 1800 gab es in Goisern und Hallstatt zusammen neun Leineweber und der Chronist Johann Steiner erwähnt in seinem 1829 veröffentlichten „*Reisegefährten*“, dass die Goiserer regen Handel mit Tuchwaren getrieben haben.



BRECHMASCHINE
für Flachs



LEDERHAMMER

Auch die Gerberei und die Lederverarbeitung waren schon im 16. Jahrhundert von grosser Bedeutung: Der Flurname „*Stampfl*“ stammt ebenfalls von der mühsamen (und nicht ganz geruchsneutralen) Herstellung des Rinds- und Kalbsleders: Dort stand die „*Ledererstampf*“, eine Hütte, in der die Tierhäute mit Gerbsäure behandelt und „*gestampft*“ (geklopft) wurden. Der letzte Lederermeister von Goisern, Fritz Eder, starb im Jahre 1960.

DAS HEIMAT- UND LANDLERMUSEUM

ZWEI DER VIER GOISERER MUSEEN SIND HIER IM EHEMALIGEN „AUSZUGSHAUS“ DER GOISERERMÜHLE UNTERGEBRACHT.

Die Geschichte des Heimatmuseums ist eng mit Konrad Deubler verbunden, der seine gesamte Bibliothek und viele Sammelobjekte der Gemeinde vermachte, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Weiters ist hier viel über die Vorgeschichte und die Geschichte des Ortes, über das Handwerk und das Schützenwesen, Erinnerungen an bedeutende Künstler und wunderschöne Exponate aus dem Bereich der Volkskultur zu erfahren. Ein besonderes Schmuckstück des Museums bildet die original erhaltene und komplett eingerichtete Schusterwerkstatt:



So produzierte man einst die „Goiserer“, das unverwüstliche Schuhwerk der Förster, Jäger, Holzknechte und Bergsteiger, das aber auch vom Hoch- und Geldadel geschätzt wurde.

Das angeschlossene Landlermuseum beschäftigt sich mit dem Schicksal jener Protestanten, die in der Zeit der Gegenreformation aus dem Salzkammergut vertrieben wurden; es dokumentiert auch die weitere Geschichte der „Exulanten“ im fernen Siebenbürgen (Rumänien).

BAUERN UND MÜLLER

„ES THUT DEM AUGE SO WOHL, WENN MAN AUS DEN BERGWÜSTEN HERVORKOMMT, HIER WIEDER BEBAUTE FELDER UND HÜTTENGRUPPEN ZU SEHEN, UND OBSTGÄRTEN UND BIENENHÜTTEN. ALLES IST SO FLEISSIG UND NETT BESTELLT ...“

(JOSEPH AUGUST SCHULTES, 1794).

Damals konnten sich die Goiserer Bauern noch selbst mit Lebensmitteln versorgen. Den Überschuss mussten sie jedoch an die Knappen in den Salzbergwerken bzw. an die Salinen- und Forstarbeiter der Umgebung abgeben. Um 1910 gab es in Goisern noch 165 Bauern, von denen die meisten ihr Vieh im Sommer auf eine der zahlreichen Almen auf den Höhen rund um den Ort trieben. Heute leben nur noch wenige allein von der Landwirtschaft.



Ursprünglich besaß fast jeder Bauer seine eigene Hausmühle. Die Goiserermühle ging gegen Ende des 16. Jahrhunderts an den Pfleger Hans Nutz, der das Gebäude zu einem Herrensitz umbauen ließ - von daher stammt auch ihr lange gebräuchlicher Name „*Goisernburg*“. Ab 1750 gehörte die Anlage verschiedenen Müllern, die auch das Fischrecht ausübten. Schließlich gestaltete man das Haus zu einem Hotel um. In den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts galt die Goiserermühle als beliebter Ausflugsgasthof, der sogar über ein kleines Schwimmbad verfügte. 1988 brannte das Gebäude fast vollständig nieder und wurde daraufhin in der heutigen Form wieder errichtet.

ZU GAST IN GOISERN

ZU DEN ERSTEN AUSWÄRTIGEN, DIE SICH IN GOISERN RECHT WOHL GEFÜHLT HABEN, ZÄHLEN DIE RÖMER:

Sie kamen im Zuge der Verwaltung ihrer Provinz Noricum und bauten sich ihre Häuser in der Gegend um St. Agatha, wo man einige Reste ausgegraben hat. Die römischen Säulen, die Sie hier sehen, wurden erst nachträglich aufgestellt.

Zum wirtschaftlichen Standbein entwickelte sich der Tourismus in Goisern erst ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts - gerade rechtzeitig, um den wirtschaftlichen Niedergang des Salzwesens und die damit verbundenen Schwierigkeiten für die Goiserer Gewerbetreibenden ein wenig zu mildern.

Als Erste entdeckten Künstler die romantische Schönheit der Salzkammergut-Landschaft.



1838 verewigte Ferdinand Georg Waldmüller die prachtvolle Dachsteinsicht vom Hütteneck. Der daraufhin einsetzende Touristenansturm machte 1869 den Bau eines Berggasthauses notwendig.

Als die Kaiserin Elisabeth 1880 die Hütteneckalm besuchte, ließ ihr die Hofverwaltung dort sogar ein „*Aussichtssalettl*“ errichten.

Damals kam auch viel Prominenz nach Goisern, um den „*Bauernphilosophen*“ Konrad Deubler zu treffen.

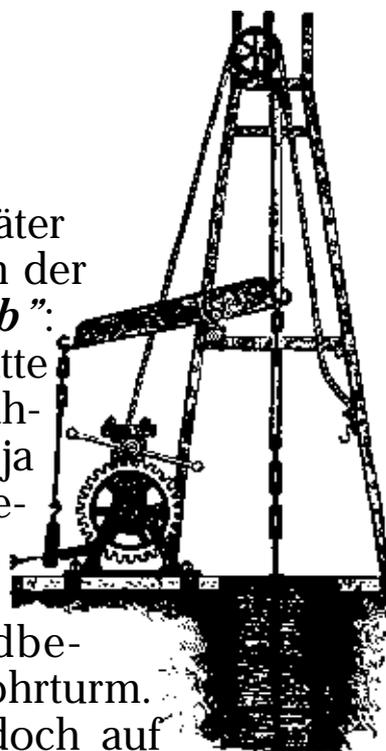
VOM KLAUSENSPEKTAKEL ZUR KUR

Viele „*vornehmen Herrschaften*“ kamen nach Goisern, um die 1819 im Weißenbachtal eröffnete Chorinskyklause zu besichtigen. Es ist bis heute eine große Attraktion, wenn die steingemauerte Triftanlage „*geht*“:

Tausende Menschen - darunter Staatsmänner, Wissenschaftler, Sänger, Schauspieler und sogar der spätere Kaiser Franz Josef als siebenjähriger Erzherzog - bestaunten das Spektakel des entfesselten Wasserschwall, der früher das Triftholz bis zum Holzrechen an der Traun schwemmte. Aber auch die zahlreichen anderen Wanderziele rund um Goisern erfreuten sich zwischen 1860 und 1870 regen Zuspruchs. Zur Förderung des Fremdenverkehrs gründeten zahlreiche Bürger von Goisern 1881 einen Verschönerungsverein.

Drei Jahre später begann dann der „*Curbetrieb*“:

Eigentlich hatte man in den Jahren 1876/77 ja nach Salz gebohrt - mit einem 22 Meter hohen, handbetriebenen Bohrturm. Man stieß jedoch auf jod- und bromhältige Schwefelquellen mit einer Temperatur von gut 20 Grad. Einige Jahre lang rann das „*Perzwasser*“ ungenutzt in den Krössenbach, doch dann baute man ein Kurhaus, in dem es seither Rheuma, Haut- oder Atemwegserkrankungen kuriert: 1931 wurde Goisern offiziell zum „*Heilbad und Luftkurort*“ erhoben.



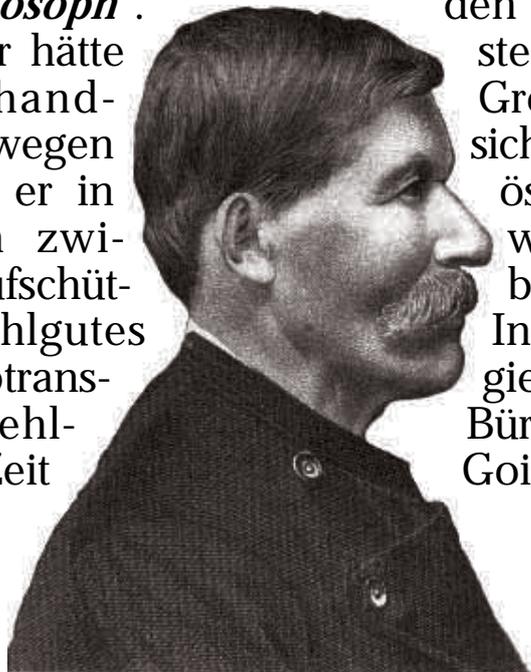
DER PHILOSOPH VON GOISERN

MIT DIESEM DENKMAL EHRT
BAD GOISERN EINE SEINER
SCHILLERNDSTEN
PERSÖNLICHKEITEN:

Den Müller, Bäcker und Gastwirt Konrad Deubler (1814 bis 1884). Vielfältig interessiert, sammelte er nicht nur Versteinerungen, Mineralien und Altertümer, sondern erwarb sich durch intensive Studien auch den ehrenden Beinamen „*Bauernphilosoph*“. Man sagt, er hätte das Müllerhandwerk nur deswegen erlernt, weil er in den Pausen zwischen dem Aufschütten des Mahlgutes und dem Abtransport der Mehlsäcke viel Zeit

zum Lesen hatte. Tatsächlich stand er mit dem Philosophen Ludwig Feuerbach und vielen anderen Geistesgrößen seiner Zeit in freundschaftlichem Kontakt.

Als Anhänger der Revolution von 1848 arretierte man ihn zwei Jahre lang als „*Hochverräter und Religionsstörer*“ im Kerker von Olmütz (Mähren). Nach seiner Rückkehr nach Goisern setzte er den Briefwechsel mit Schriftstellern und Vordenkern fort. Große Verdienste erwarb er sich in den Anfängen der oberösterreichischen Arbeiterbewegung und um die Hebung des Fremdenverkehrs. In den Jahren 1870/71 fungierte er sogar als Bürgermeister von Goisern.



GEIGEN AUS GOISERN

KEIN WUNDER BEI SO MUSIKALISCHEN MENSCHEN

Vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts blühte in Goisern das Handwerk der Geigen- und Lautenmacher - vor allem im Ortsteil Ramsau. Für den Geigenboden verwendete man Ahornholz, für den Deckel Fichtenholz. Nur ausgewählte Bäume waren dafür geeignet und das Holz musste nach dem Fällen jahrelang trocknen. Noch heute kennt man die Flurnamen „*Geigentalboden*“ (östlich der Rossmoosalm) und „*Geigental*“ (nördlich des Kleinen Rosskogels); dort wurde die für den Instrumentenbau notwendige, heute schon sehr seltene Hasel-fichte geschlägert.



Die bekanntesten Goiserer Geigenbauer, die ihr hoch spezialisiertes Werkzeug übrigens selbst herstellten, kamen aus den Familien Gändl, Perr und Keffer, die auch immer wieder gute Spielleute hervorbrachten. Die Goiserer bauten zwischen 1700 und 1890 zahllose Geigen, Bassgeigen, Violen und Lauten. Guten Absatz fanden die oft kunstvoll verzierten Instrumente bei den zahlreichen „*Geigenmusi*“-Gruppen, die mit zwei Geigen und einer Bassgeige zum Tanz und zu anderen Anlässen aufspielten.



DER „BOANLRICHTER“ VON GOISERN

Von 1850 bis 1921 lebte Gottlieb Oberhauser in Goisern. Anno 1884 erteilte ihm Kaiser Franz Josef I. mit „*Allerhöchster Entscheidung*“ die Bewilligung „zum Heilen von Beinbrüchen und anderen Verletzungen ohne Anwendung innerer Medikamente“. Oberhauser hatte sich seine heilbringenden Fertigkeiten in seiner Jugend als Halterbub auf der Postalm angelernt, indem er die gebrochenen Glieder von Kühen mit Stricken, Riemen und Holzlatten wieder zu rechtbog.

Seit 1875 lebte der gebürtige Kitzbüheler als Bauer in Goisern, wo er sein Beinrichter-Handwerk zunächst illegal auf die Menschen ausdehnte: Alljährlich bewies er an hunderten Patienten - armen und reichen, die man von nah und fern zu ihm brachte - die

Kunst seiner Hände und sein medizinisches Wissen. Hinter dem Kachelofen stand der „Hansl“, ein menschliches Skelett, das er zum anatomischen Studium benutzte. Bei schweren Entzündungen empfahl der „Boanrichter“ übrigens „*Foenom graecum*“, das die Einheimischen einfach „*Oberhauser-Koch*“ nannten: Dabei wurden die gemahlene Samen des Bockshornklees mit heißer Milch verkocht und auf die verletzten Körperteile aufgelegt.



GOTTLIEB OBERHAUSER
und sein „Hansl“

DIE VILLA DES ARZTES

DIE KUBINGER-VILLA WURDE IN DEN JAHREN 1892/93
VOM WIENER ARCHITEKTEN UND STADTBAUMEISTER
FERDINAND WENDELER ERRICHTET.

Sie ist eines jener romantischen Gründerzeit-Domizile, wie sie nicht nur im Bereich des Goiserer Kurparks, sondern in allen Salzkammergut-Orten gebaut wurden.

Dr. Josef Kubinger war Salinen-, Forst- und Bahnarzt in Goisern. Er wirkte hier von 1888 bis 1932; 1944 verstarb er. Wenn Sie genau schauen, entdecken Sie auf dem Dachständer die Äskulapnatter, die seinen Berufsstand dokumentierte. Sein erster Berufsvorgänger, ein „*Pader zu Geusern*“, wird aus dem Jahre 1584 überliefert.

Von den ersten Wundärzten - einer beteiligte sich anno 1602 am Aufstand der protestantischen Salzarbeiter, musste flüchten und bekam vor seinem niedergebrannten Haus sogar einen Galgen aufgestellt - bis zum heutigen Kurarzt waren in Goisern immer wieder tüchtige Mediziner tätig.

Im Jahre 1770 waren im Ort bereits vier Hebammen ansässig. Nur mit dem Zahnweh war es damals so eine Sache: Das Zahnziehen und die Herstellung von Zahnprothesen erledigte im Verlauf der Jahrhunderte der örtliche Friseur im Nebenerwerb.

Künstliche Zähne wie ganz Gebiss,

nach neuestem System,

brauchbar zum Essen und unkenntlich.

werden vorgefertigt und eingesetzt ohne Wurzeln oder Zähne zu entfernen in 2 bis 8 Stunden, per Zahn in 2 H. Einzige notwendige Reparaturen an denselben innerhalb eines Jahres werden unentgeltlich gemacht. Ganze, gebrochene oder kranke Zähne werden gebohrt und plombirt mit Gold, Silber oder der Zahnfarbe abulichen sehr dauerhaftem Gemente.

AM MÜHLBACH

DER MÜHLBACH IST EIN ZWEIFINHALB KILOMETER LANGER, KÜNSTLICH ANGELEGTER SEITENARM DER TRAUN.

An den Waschbänken am Bachufer schwemmen die Frauen früher die Wäsche. Die Wasserkraft des Mühlbaches wurde aber vor allem zum Antrieb verschiedener Produktionsstätten genutzt. Von den vielen Goiserer Mühlen ist als einzige die Anzenaumühle (an der Straße nach Lauffen) erhalten geblieben; sie wurde zu einem sehenswerten Freilichtmuseum ausgestellt.

Daneben spendete das Gerinne auch die Energie für eine Schlosserei, eine „*Ledererstampf*“ und für ein Sägewerk. Ein weiteres Wasserad setzte den „*Schwanzhammer*“ einer Hammer-schmiede in Bewegung. Die Goiserer Schmiede mussten vielseitig sein:



Sie erzeugten nicht nur Unmengen an „*Scheanken*“ und „*Spitzkerl*“ (die Eisenbeschläge für die Schuhsohlen der „*Goisereri*“), sondern auch verschiedenstes Werkzeug für die Holzknechte, Wagenbeschläge und Messer. Reich wurden sie dabei wohl nicht: Die Bauern zahlten meist in Naturalien, darum waren vor allem die Aufträge der staatlichen Saline begehrt.

GLAS & GERSTENSAFT

ENTLANG DER MARKTSTRASSE ENTWICKELTE SICH
DAS HEUTIGE ZENTRUM VON GOISERN.

Das Gebäude mit dem Namen „*Wiesingerwastlhaus*“ geht in seinen Ursprüngen bis ins 17. Jahrhundert zurück. Aus dieser Zeit stammt auch das 1995 vom Restaurator Robert Bergschneider meisterhaft renovierte „*Heiligenbild*“ an der Fassade des Altbaues, das eine Kreuztragung darstellt. Am 12. Oktober 1828 erhielt der Bäckersohn Johann Wiesinger den Meisterbrief des Glaser-gewerbes: Seit diesem Tag wird unter diesem Dach „*geglast*“.

Die vielen Gasthöfe des Ortes wussten wohl auch die durstigen Fuhrleute zu schätzen:



Auf ihrem Weg über den Pötschenpass legten sie hier gern Rast ein. So verkündete z. B. ein lebensgroßes Bärenbild vor dem alten Bärenwirthaus (Goisern 37) den Spruch: „*Der Peer, der duet der Schild hier sein, Der Wirt ausschenkt gut Pier und Wein*“. Im „*Sydlerschen*

Bräuhaus“ wurde bis zum Jahr 1890 Bier gebraut. 1892 eröffnete man das Hotel Post, das zwischen 1886 und 1889 in einem Seitenflügel das örtliche Postamt beherbergte; einige Jahre lang war hier auch das erste Kino von Goisern provisorisch untergebracht.

DIE KAPUZINER IM FÄRBERHAUS

Viele Bauwerke im Goiserer Ortszentrum tragen seltsame Namen - Gassenbauernhaus, Bösenännerlhaus, Trautlhanslhaus oder Lippenfranzlhaus. Dieses Gebäude, das die Jahreszahl 1594 trägt, hat man früher auch als Kapuzinerhaus bezeichnet: Dies ist ein Hinweis darauf, dass es sich um ein Zentrum der Gegenreformation handelte: Die in Traunkirchen residierenden Jesuiten hatten während der Gegenreformation Kapuzinermönche ins Innere Salzkammergut geschickt, um das katholische Kirchenwesen mit harter Hand wieder einzusetzen.

Die spätere Bezeichnung dieses Hauses geht auf das 19. Jahrhundert zurück: Damals betrieb der Färbermeister und „*Cottondrucker*“ Josef Steinbrecher darin eine „*Indigofärberei*“. Die Leinwand bezog er von den Webern, die den Flachs der Goiserer



die INDIGOPFLANZE

Bauern auf ihren Webstühlen verarbeiteten. Unter dem Giebelvordach sind noch heute die Stangen zu sehen, auf denen er das gefärbte Leinen zum Trocknen aufgehängt hatte. Der ehrsame Meister galt übrigens auch als begabter Künstler, der vor allem die Landschaft um seinen Heimatort zeichnete.

DER SEEAU-WIRT UND DIE SEEAUER

Die ehemalige „*Taferne zu Goysern*“ verfügte einst nicht nur über eine „*Branntweinkuchl*“ und eine „*Kugelstatt*“ (Kegelbahn), sondern war auch der Treffpunkt des „*Militär-Veteranen-Vereins Goysern*“. Seinen Namen hat das Wirtshaus wahrscheinlich von Paul Stadlmann, der aus der Seeau stammte, nicht aber von der Familie der Seeauer.

Deren berühmtester Vertreter, Thomas Seeauer, lebte im 16. Jahrhundert als Bauer und Salinenarbeiter in Steeg. Er errichtete wichtige „*Wasserkunstabauten*“ zur Holztrift und auch jenen Fahrkanal, in dem die Salzzillen den berüchtigten Traunfall unterhalb von Gmunden umfahren konnten.

Weiters übernahm er die Wiederherstellung der vom Hochwasser zerstörten Verbauungen am „*Wilden Lauffen*“, den man ebenfalls durch einen Schiffskanal umfahren konnte. Selbst bei der Regulierung der Moldau und der Enns, bei der Errichtung des großen Holzrechens in Großreifling (Obersteiermark) und bei der Schiffbarmachung der Mur griff man auf sein Können zurück. 1582 wurde er in Würdigung seiner Leistungen in den Adelsstand erhoben. Die Seeklause, die er 1573 bei Steeg errichtet hat, reguliert den Wasserstand des Hallstättersees noch heute.

MUSIKALISCHES GOISERN

Im Gebäude der heutigen Musikschule war zwischen 1871 bis 1991 das Gemeindeamt untergebracht. Die Goiserer sind seit jeher besonders musikalische Menschen: Es singen und musizieren hier zwei Gesangsvereine, sechs Musikkapellen, über 20 Volksmusikgruppen und zahlreiche volkstümliche Gruppen. 1918 erfolgte die Gründung eines Streichorchesters: Die „*Bürgerstreich*“ (ein Streicherensemble) rekrutierte sich aus den Tanzgeigern und den „*Dorfer-Bürgern*“ - Schullehrern, Geschäftsleuten, Handwerkern und Beamten. Diese musikalische Tradition setzt sich bis heute in den beliebten Kurkonzerten fort.



Zu Beginn des 19. Jahrhunderts schlossen sich einige Tanzgeiger aus der Gegend zur „*Streichmusik Edelweiß*“ oder „*Berigastreich*“ zusammen. Schon im Jahre 1834 wurde die erste Musikkapelle, die Bürgermusik, gegründet - sie ist damit eine der ältesten Blasmusikkapellen Oberösterreichs. Die Musik ist in Goisern bis heute bei allen Anlässen allgegenwärtig - vom improvisierten „*Zuwisinga*“ in den Wirtshäusern und Almhütten über die zahlreichen Gesang- und „*Geigenmusi*“-Gruppen bis hin zu den seit 1991 durchgeführten „*Internationalen Meisterkursen Bad Goisern*“ für Klavier, Violine, Klarinette, Schlagwerk, Orff- und Blasinstrumente.